

Laibacher Zeitung.

Nr. 244.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 24. October

Insertionsgehalt bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1866.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 24. October.

Der Friede zwischen Sachsen und Preußen ist also unterzeichnet und der norddeutsche Bund dadurch vervollständigt worden. Ueber den Inhalt des Friedensvertrages haben wir noch keine officielle Mittheilung. Die „D. Allg. Ztg.“ erhält hierüber von „beachtenswerther Seite“ folgende Mittheilungen:

„Die Wiener Depesche, welche von dem Abschlusse des Friedens zunächst in der Form einer Militär-Convention berichtet, scheint richtig zu sein, doch kommt es vor allem darauf an, was diese Convention besagt. Man wird annehmen dürfen, daß die preussischen Garnisonen sich künftig bleibend (?) bis an den Fuß des Erzgebirges ausdehnen werden. Dresden dürfte eine gemischte Besatzung erhalten, vielleicht ist das Gleiche auch noch mit dem einen oder anderen Garnisonsplatze der Fall. Die sächsische Armee, wie sie jetzt ist, dürfte vollständig aufgelöst und demnächst ganz nach preussischem Muster und unter bleibender engster Anlehnung an die preussische Armee, respective die Armee des norddeutschen Bundes, neu organisirt werden. Was die Verhältnisse der sonstigen Administration im Königreiche Sachsen betrifft, so dürfte in Bezug auf diese der Friedensvertrag nur die allgemeine Bestimmung enthalten, daß Sachsen sich den Bedingungen des norddeutschen Bundes, beziehentlich den von dem norddeutschen Parlament zu fassenden Beschlüssen unbedingt anzubequemen habe. Hinsichtlich der Höhe des von Sachsen zu zahlenden Kriegskostenbeitrages haben wir bis zu diesem Augenblicke etwas Näheres, was mehr oder weniger auf Genauigkeit Anspruch machen könnte, noch nicht vernommen.“

Preußen hat sich jetzt im Norden Deutschlands consolidirt, es wird nun seine Blicke auf den Süden richten, wo sich ihm aber noch kein ganz ebener Boden für seine Annexionspläne darbieten dürfte, wie dies die Verhandlungen in den Abgeordnetenkammern von Württemberg und Baden beweisen. Die Segnungen des deutschen Krieges und der preussischen Herrschaft in den neuen Provinzen sind aber auch nicht ungethan, diesem Streben Vorschub zu leisten. So meldet man der „Deutschen Ztg.“ aus Hannover: „Als nach dem Einrücken der Preußen in Hannover die vorrätigen Cassenbestände der königlich hannoverschen Ge-

neralcasse sofort nach Berlin geschafft wurden, mußte das hannoversche Finanzministerium zur Deckung der laufenden Ausgaben zu einer Steuererhöhung seine Zuflucht nehmen. In Folge dessen wurde der Steuersatz für den Monat Juli verdreifacht. Jetzt ist wiederum die Erhebung eines außerordentlichen Steuerzuschlages seitens des preussischen Generalgouverneurs befohlen worden und wird somit der doppelte Betrag der für den Monat November zu entrichtenden oder bereits entrichteten Grund-, Häuser-, Personen-, Einkommen-, Besoldungs- und Erwerbsteuer von jedem Steuerpflichtigen gleichzeitig mit den für diesen Zeitraum zu entrichtenden Normalsteuerbeiträgen zu bezahlen sein. — Der Werth des von den Preußen weggeführten hannoverschen Armeematerials wird auf 9 bis 10 Millionen Thaler veranschlagt. Selbst die in die Wände genieteten Brotkränke der Soldaten, die Bettstellen, die Rughölzer der Pionniere, die Utensilien der Handwerker-Compagnien, die eingemauerten Küchentessel der Casernen, alte leere Tonnen und gebrauchte Besen, sogar eiserne Röhren zu einer beabsichtigten neuen Retiraden-Anlage mit Wasserspülung sind von hier fortgeschafft worden. Natürlich müssen die Casernen zur Aufnahme der preussischen Garnison jetzt wieder in Stand gesetzt werden und die Vandeskasse hat die Kosten dafür zu tragen.“

Die gestern erwähnten Andeutungen des Pariser Briefes der „Allg. Ztg.“ über die feste Haltung Frankreichs in der römischen Frage werden durch das bekanntlich inspirirte „Mem. diplomatique“ des Herrn Debrauz de Saldapenna bestätigt. Dasselbe sagt: „Die bald in Vollzug tretende Septemberconvention nimmt natürlich mehr und mehr die öffentliche Aufmerksamkeit und die Fürsorge des Tuilerien-Cabinetes in Bezug auf die Zukunft der weltlichen Herrschaft des Papstes in Anspruch. Die französische Regierung soll auch Neue erklärt haben, sie wolle und wünsche den Fortbestand der päpstlichen Souveränität. Um den Preis gewisser innerer Reformen im Kirchenstaat und der Einführung regelmäßiger Beziehungen zwischen Rom und Italien ist Frankreich bereit, dem Papst die Integrität seiner gegenwärtigen Staaten und die volle Unabhängigkeit seiner zweiseitigen Oberherrlichkeit zu garantiren. In diesem Sinne hätte das Tuilerien-Cabinet zu Rom Erklärungen abgeben lassen, und hätte neuerdings auf der Nothwendigkeit einer politischen Annäherung zwischen dem definitiv geeinigten

Italien und dem heil. Stuhle bestanden. Das „Mem.“ weiß nicht, welchen Empfang die römische Curie diesen Vorschlägen bereitet, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß sie in ihrer Antwort sich von dem dringenden Interesse des Papstthums leiten läßt, endgiltig gegen die Unternehmungen der italienischen Revolution sichergestellt zu sein. Das „Mem.“ ist in der Lage, versichern zu können, daß die französische Regierung ihre Ansichten hierüber in einer neuerdings erlassenen (von der „Patrie“ gemeldet und sofort wieder dementirt) Circulardepesche den katholischen Mächten mitgetheilt hat. Ueber die Theilung der römischen Schuld ist man wegen der Ansprüche des Florentiner Cabinets noch zu keinem Ende gekommen. Wir bleiben dabei, sagt das „Mem.“, daß, wenn die Schwierigkeiten, welche den Abschluß dieser Unterhandlungen verzögern, von italienischer Seite herrühren sollten, sie, bis zur schließlichen Lösung derselben, die französische Regierung der Verpflichtung entheben würden, ihre Truppen in der durch die Septemberconvention festgestellten Frist abzurufen.“

Oesterreich.

Wien. Nach den Artikeln 7 und 8 des Friedensvertrages von Prag sollte behufs der Auseinandersetzung über das Eigenthum des früheren deutschen Bundes sechs Wochen nach erfolgter Ratification des Vertrages eine Commission zu Frankfurt a. M. zusammentreten, bei welcher außer Preußen und Oesterreich auch den übrigen deutschen Regierungen eine Vertretung unbenommen sein sollte. Diese Commission hat sich am 18. d. M. formell constituirt. Vertreten ist Oesterreich durch zwei Bevollmächtigte, den Bundeskanzleidirector Legationsrath Ritter v. Dumreicher-Oesterreicher, und durch Oberst Ziller v. Ternfort; Preußen durch drei Bevollmächtigte, durch den wieslischen geheimen Oberfinanzrath und Ministerialdirector Bitter, den Generalmajor v. Dewall und den Legationsrath v. Jasmund; Württemberg durch den Obersten Freiherrn v. Wagner; Baden durch den wiesl. geh. Rath und Gesandten am bayerischen Hofe, v. Mohl, und durch den Oberkriegscommissär Kaiser. Von Baiern, Hessen-Darmstadt und Luxemburg-Limburg waren Bevollmächtigte am 19. d. M. in Frankfurt noch nicht eingetroffen. Für die sämmtlichen dem norddeutschen Staatenbunde angehörigen Staaten ist Preußen mit der Vollmacht versehen, auch deren Rechte

Feuilleton.

Zur Geschichte der Spielkarten.

Ein wichtiges Band umschlingt fast alle Völker Europa's, es ist die gemeinsame Abstammung ihrer Sprachen von einer einzigen Wurzel. Wie mannigfaltig und verschieden auch durch den Geist der einzelnen Nationen Europa's in Folge äußerer Einflüsse die Sprachenformen, zum Theile übrigens nur scheinbar, sich gestaltet haben mögen, so bieten sie doch für den prüfenden Blick des Forschers der Analogien genug dar, um bis ins kleinste Detail die verschiedenen Zweige des einen Stammes als zwar selbständig, aber doch zu einem einzigen Ganzen gehörig nachzuweisen. Allein noch ein zweites Band umschlingt mit nicht geringerer Intensität die Völker. Wie alle europäischen Sprachen dem Sanskrit, der heiligen Sprache der Inder, ihren Ursprung verdanken, so alle Kartenspiele, dieser jedem Volke Europa's geläufige Zeitvertreib, dem Schach, dem Hauptspiele der Inder. Wie in der Abart des gewöhnlichen Schachspiels, dem sogenannten Vierschachspiel, treten in den Kartenspielen vier Parteien anstatt zwei auf. Dies deutet schon das Wort Karten selbst an, welches auf das indische Wort chatur (vier) zurückzuführen sein dürfte.

Was nun die einzelnen Figuren des Spieles anbelangt, so ist eine Zurückführung des im Kartenspiel vorkommenden Königs, Reiters und Fußknechtes, sowie der gemeinen Zahlblätter auf den König, Springer oder Reiter, Lauser sowie auf den Bauer des Schachspiels so nahe liegend, daß sie wohl eines weiteren Beweises kaum bedürfen. Aus dem Worte Pherz, welches General bedeutet und die Hauptperson des Schachspiels nach dem Könige bezeichnet, haben die Franzosen nach und nach vierge gemacht, und, um die innige Beziehung zwischen dem Herrscher und seinem Heerführer anzudeu-

ten, in einer Zeit, in welcher offenbar an die Abstammung des Wortes von Pherz nicht mehr gedacht wurde, diese Figur Königin genannt; in gleicher Weise versuhren die Spanier; die Italiener hingegen behielten bei ihrem Nationalspiel, dem Tarok, sowohl den Reiter als die Königin bei. Zäh, wie sie auch sonst sind, behielten die Deutschen allein das Vorbild des Schachspiels im Auge; bei ihnen ist noch jetzt ein König, ein Obermann (Oberofficier), Untermann (Unterofficier) zu finden, während die gemeinen Zahlblätter die gemeinen Soldaten andeuten.

Das erste Volk, bei welchem Karten in Anwendung kamen, waren die Inder selbst. Die Karten derselben haben indeß durchaus gar keine äußere Ähnlichkeit mit den europäischen, wie dies klar aus den drei Spielen indischer Karten hervorgeht, welche sich in der Sammlung der königlichen englisch-asiatischen Gesellschaft befinden. Eines derselben besteht aus zehn Farben oder Folgen, während zwei aus je acht Farben bestehen; zu jeder der Farben gehören zwölf einzelne Blätter; zwei derselben stellen die Honneurs vor, die anderen hingegen sind Zahlblätter, deren Werth im Spiel durch die Anzahl der auf ihnen befindlichen Augen angedeutet wird. Ihre äußere Erscheinung ist, wie schon erwähnt, von der unserer Karten ganz verschieden; sie sind nämlich kreisrund und haben einen Durchmesser von $2\frac{1}{8}$ bis $2\frac{3}{4}$ “; obgleich sie nur aus Segeltuch bestehen, so sind sie doch mit Firniß so stark überzogen, daß sie ganz steif sind, gerade wie wenn sie aus Holz gemacht wären. Das erste Volk, welches außer den Indern sich der Spielkarten zum Zeitvertreibe bediente, waren die Chinesen; bei ihnen fanden sie im Jahre 1120 unserer Zeitrechnung Eingang und kamen zuerst am Hofe des damaligen Kaisers von China, Senho, bei dessen Frauen in Gebrauch. Auch diese chinesischen Spielkarten sind indischen Ursprungs.

In Europa tauchten sie zuerst in Italien auf, und zwar — die Zeit läßt sich nicht mehr auf ein bestimm-

tes Jahr fixiren — zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Das erste Spiel der Italiener war das sogenannte Trappola, d. i. falle. In demselben kommen vier Farben vor, die spadi oder Degen, cupi oder Becher, denari oder Pfennige und bastoni oder Säbel. Später erst ward das Tarokspiel erfunden. Es hat seinen Namen von taroccare, Lärm machen. Sein Erfinder soll der im Jahre 1419 verstorbene Prinz von Vifa, Francesco Sibia, der Befehlshaber der Truppenmacht von Bologna, gewesen sein. Die Bilder der Tarokkarten jener Zeit unterscheiden sich natürlich weit von denen der Gegenwart; es befanden sich auf ihnen die Bilder von Kaisern, Königen, Kaiserinnen, Päpsten u. s. w. Erst im vergangenen Jahrhundert erhielten die Könige, Damen und Reiter eigenthümliche Benennungen.

Sehr früh wurden auch die Deutschen mit den Kartenspielen bekannt. Denn schon im Jahre 1329 erließ der Bischof von Würzburg einen Hirtenbrief, in welchem er den unter ihm stehenden Mönchen und Nonnen den Gebrauch der Spiele mit Kugeln, Karten, Würfeln u. s. w. aufs strengste untersagte. Allein in einem Gesetzbuche der Stadt Nürnberg aus den Jahren 1380 bis 1384 werden sie schon unter den allgemein zulässigen und erlaubten Spielen ebenfalls angeführt. Von den Landsknechten, die es am häufigsten und liebsten spielten, hat das nach ihnen benannte und wohl am meisten bekannte Hazardspiel seinen Namen. Es dürfte das älteste deutsche Kartenspiel sein, obgleich sich nicht mit Sicherheit nachweisen läßt, daß es auch deutschen Ursprungs sei.

Eine deutsche Erfindung war dagegen das sogenannte Karnöffelspiel, welches wahrscheinlich einem Feinde des Papstthums seinen Ursprung verdankt. Denn die Prediger des fünfzehnten Jahrhunderts ziehen mit allem Donner ihrer geistlichen Veredsamkeit aller Orten gegen dasselbe los. Charakteristisch ist und bleibt es jedoch, daß bei den Deutschen, deren leidenschaftliche Liebe zum Spiele schon Tacitus rügt, gerade ein Hazard-

und Interessen ebenso wie die seinigen in der Commission wahrzunehmen und zu vertreten. Von Seiten der sächsischen Regierung ist der preussischen ebenfalls Vollmachtertheilung in Aussicht gestellt. Zum Vorsitzenden der Commission ist der erste preussische Bevollmächtigte, Ministerialdirector Bitter gewählt. Inzwischen ist das von Frankfurt weggeführt gewesene Bundesvermögen, mit Einschluß sehr bedeutender barer Geldbestände und geldwerther Papiere, am 14. d. M. von Augsburg und Ulm, wo es sich zuletzt befand, zurückgebracht und in Gegenwart der eben bezeichneten Commissionsmitglieder für die Gesamtheit der Interessenten in den Cassengewölben der ehemaligen Bundesversammlung niedergelegt. (Abdpst.)

West. Dem „Sind“ gehen über die letzten Lebensmomente des Cardinals Scitovszky aus Gran von 19. d., 8 Uhr Morgens, folgende Zeilen zu: Die große Glocke der Basilica verkündet soeben mit ihrem ersten Ton den Bewohnern von Gran das erschütternde Ereigniß. Der Cardinal-Primas von Ungarn ist nicht mehr! Obgleich wir auf den schweren Schlag vorbereitet waren, traf er uns doch ganz unverwartet. Gestern erweckte ein gleichsam wunderbares Aufleben seiner alten Thatkraft in uns selbst noch Hoffnungen. Und so schnell mußten sie verschwinden. Am Donnerstag Morgens konnte man dem entschiedenen Vorsatz Sr. Eminenz nicht widerstehen, daß er selber die Investition des neu ernannten Preßburger Großprobstes, des Bischofs Vinzenz v. Zekelfalussy, vornahme. Obgleich es ihm eine große Kraftanstrengung kostete, stand er doch aus seinem Bette auf und bekleidete sich mit der Reverenda, mit dem Chorchem und der Mozetta. Es ließ sein glänzendstes Brustkreuz herbeibringen und mit der Inful auf dem Kopfe nahm er in einem Armstuhl Platz. Mit gewohnter Andacht hörte er die von Sr. Hochwürden Herrn Schirgl in seinem Zimmer gelesene heilige Messe an, dann nahm er den Eid des neuen Probstes entgegen und nach Beendigung der Ceremonien gab er mit wohl gebrochener, doch noch verständlicher Stimme den im Zimmer Anwesenden seinen oberpriesterlichen Segen und eigenhändig setzte er die auf die Investition bezüglichen Zeilen auf die Ernennungsurkunde. Mittags erledigte er amtliche Angelegenheiten und legte ungeschwächte Einsicht, sowie seinen gewohnten Tact an den Tag. Der Nachmittag verging ohne jede Besorgniß erregende Aenderung. Des Nachts erfreute er sich, wie auch in den vorhergegangenen Tagen, eines ziemlich stärkehenden, wenngleich oft unterbrochenen Schlafes. Des Morgens um 7 Uhr sagte er zu seinem neben dem Bette stehenden Diener, daß er auf die andere Seite gewendet werden wolle. Einige Minuten später, nachdem dies geschehen war, blieb ihm plötzlich der Athem aus, er begann dann zu röcheln, und nach einem kaum viertelstündigen Kampfe machte, wie es scheint, ein neuer Schlaganfall seinem segensreichen Leben ein Ende. Dies alles geschah so schnell, daß der größte Theil der Mitglieder des Domcapitels und des Clerus, als sie in den erzbischöflichen Palast eilten, nur mehr die entseelte Hülle fanden. Die Thränen, welche vergossen wurden, geben dem Schmerze Ausdruck, welcher in allen Gegenden des Landes getheilt wird; die Gebete, welche für

sein Seelenheil zu Gott emporgeschendet wurden, die segnenden Worte, welche jede Lippe über sein Andenken spricht, werden in Millionen Herzen ihren Widerhall finden. — Das Zeichen begangniß des verstorbenen Cardinals findet den 23. d. M. um 9 Uhr Vormittags statt. — Aus Anlaß des Ablebens des Fürstprimas wurde gestern in Pest am Rathhausthurm eine Trauerfahne aufgehißt, welche dort bis nach Beendigung des Zeichenbegangnißes verbleibt. Gleichzeitig hat der Plebarmagistrat zu der am Dienstag stattfindenden Zeichenfeier Sr. Eminenz die Entsendung einer städtischen Deputation beschlossen. Bei den Begräbnisfeierlichkeiten wird Sr. Excellenz der Erzbischof Bartolovics von Erlau fungiren; ferner wird die ungarische Trauerrede vom Fürstbischöflichen Domherrn Michael Virag, die lateinische aber vom Nentraer Domherrn Johann Krajcsik gehalten werden.

Ausland.

— Aus den Elbe-Herzogthümern werden bemerkenswerthe Einzelheiten über die preussischerseits beschlossene Abtretung holsteinischen Gebietes an den Großherzog von Oldenburg bekannt. Der Letztere übernimmt nicht weniger als den holsteinischen Marktstecklen Ahrensboel und 23 Dorfschaften, sowie einen Binnensee. Die entsprechenden Verhandlungen wurden in Berlin namens Oldenburgs von dem in Schleswig-Holstein geborenen oldenburgischen Hofrath Schulke (früher in dänischem Staatsdienst) geführt.

Der Einzug der italienischen Truppen in Venedig wird in einer Correspondenz der „Tr. Ztg.“ aus Venedig, 19. October, nachstehend geschildert: Wir müssen aufrichtig gestehen, daß wir nach der bisherigen Haltung der hiesigen Bevölkerung und namentlich der unteren Volksklassen nicht geglaubt hätten, daß dieselbe sich heute inmitten des Freudentaumels, welchen der Einmarsch der italienischen Truppen allenthalben hervorgerufen, so musterhaft benehmen werde, wie dieses wirklich der Fall war. Mit Ausnahme eines mehr drolligen als gefährlichen Tumultes, welcher noch vor Beginn der Feier vor dem Patriarchalgebäude stattfand, kam auch nicht die mindeste Unordnung vor. Die erwähnte Scene beschränkte sich darauf, daß ein vorbeipassirender Volkshaufe in energischer Weise seiner Verwunderung darüber Lust machte, daß der eben nicht seiner italienischen Gesinnung wegen bekannte Cardinal-Patriarch einen solchen Aufwand von Tricolorfahnen und Teppichen vor den Fenstern seines Palastes entfaltet hatte, und wurde dieser „allzugroße patriotische Eifer“ mit Hohnlachen, Zischen und Pfeifen begrüßt. Herbeieilende Nationalgardisten wußten aber sogleich die Massen zu beschwichtigen und zu zerstreuen, dieselben verfügten sich dann in den Palast, veranlaßten die Entfernung der Fahnen und Teppiche und die Schließung der Läden im ganzen Palaste, und damit hatte die Sache ein Ende, und während des ganzen Tages fiel nicht der kleinste Exceß vor. Der Empfang der Truppen von Seite der Bevölkerung war zwar ein sehr lärmender und überschwänglich enthusiastischer, die Nationalgarde, welcher die Aufrechterhaltung der Ordnung oblag, wußte jedoch ihrer Aufgabe so vollständig zu ent-

sprechen, daß nicht nur jede Unzufömmlichkeit vermieden wurde, sondern auch in den Gassen, welche die Truppen passiren mußten, die Passage nicht im geringsten stockte. Mit einem Worte, Bevölkerung und Nationalgardisten wetteiferten mit einander in vorzüglicher Haltung, und diese verdient wirklich Anerkennung. — Nachdem wir dieses vorausgeschickt, schreiten wir nun zu einer gedrängten Darstellung der Feier selbst. Um 9 Uhr Morgens verkündete Kanonendonner und das Läuten sämtlicher Glocken, daß die österreichischen Truppen abgezogen seien, und in einem Nu bedeckten sich die Fenster und Balcone sämtlicher Häuser mit Tricolorfahnen und bunten Teppichen. So weit das Auge reichte, sah es nichts als Fahnen und Farben, und es war ein wirklich imposanter und malerischer Anblick. Gegen 11 Uhr verkündigten neue Kanonensalven und die Salutschüsse der in den Lagunen geankerten beiden französischen Kriegsschiffe „Provence“ und „Eclair“, daß das Protokoll unterschrieben sei, in welchem der französische Commissär dem Municipium die Stadt übergeben. Um 12 Uhr traf das Municipium in corpore auf dem Bahnhofe ein, wo sich bereits zahlreiche Zuschauer, darunter auch die bekannte Contessa Montalban-Camello in einem phantastischen Anzuge als Fahnenmutter der gestern von ihr der Nationalgarde verabreichten Fahne, eingefunden hatte. Eine Abtheilung der Nationalgarde bildete die Ehrenwache und Spalier. Gegen halb 1 Uhr verließen die ersten Truppen den Bahnhof und wurden von der massenhaft versammelten Bevölkerung mit nicht enden wollenden Euvvarufen empfangen. Um der ganzen Bevölkerung die Freude zu gönnen, den Einmarsch der italienischen Truppen mitanzusehen, war die Verfügung getroffen, daß dieselben in drei Colonnen durch die verschiedenen Stadttheile ziehen sollten. Die erste Colonne fuhr zu Wasser den Canal grande entlang auf die Piazzetta. Die zweite marschirte auf der diesseitigen Straße des Canals durch Canaregio über Sant' Apostoli di Merceria auf die Riva degli Schiavoni. Die dritte Colonne endlich passirte von der Eisenbahn die eiserne Brücke und marschirte dann auf der entgegengesetzten Seite des Canals durch die beschätesten Straßen, repassirte den Canal bei der Akademie der schönen Künste und rückte über S. Moise auf den Marcusplatz. Daß alle Truppen mit überschwänglichem Enthusiasmus begrüßt und mit Blumen und Bändern förmlich überschüttet wurden, brauchen wir nicht besonders zu erwähnen. Gegen 2 Uhr trafen sämtliche Truppen auf dem Marcusplatze, der Piazzetta und der Riva degli Schiavoni ein, wo die Parade über sie abgehalten wurde und das Defilé stattfand, worauf die Truppen in ihre Quartiere abrückten und die Menge sich ruhig verließ. Heute Abends ist der Marcusplatz taghell erleuchtet und findet in allen Theatern Festvorstellung statt. — Wie man der „Persev.“ schreibt, hat es nicht bloß unter den niederen Volksklassen, sondern auch in den höhern Schichten der Bevölkerung einen unangenehmen Eindruck gemacht, daß die italienischen Truppen an einem Freitag einziehen. Es begab sich deshalb sogar eine Deputation zum General Reuel.

Genua, 18. October. Das Kriegsgericht, welches eingesetzt war, um über den Commandanten des „Affondatore“, Vinienschiffscapitän Martini, zu richten,

spiel am ersten und im ausgedehntesten Maße Eingang fand.

Im 15. Jahrhundert erscheint zum ersten male das Piquetspiel. Es ist bekanntlich eine französische Erfindung. Die Zahl der Karten jeder Farbe ist in diesem Spiele um eine vermehrt worden, um das Az nämlich. Wie bekannt, hat ein berühmter Feldherr als Haupterforderniß für den Krieg drei Dinge angegeben, nämlich Geld, dann wieder Geld, und endlich noch einmal Geld. Insbesondere in Frankreich aber mußte derselbe Gedanke um so mehr im Volke zu allgemeiner Verbreitung gelangen, als in keinem Lande Europa's so frühzeitig und allgemein das System der Söldnerheere sich Bahn brach, zu deren Bestand nahezu alle Nationen Europa's ihr Contingent lieferten. Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß auch in dem Kartenspiele, welches dieser Nation seinen Ursprung verdankt, derselbe Gedanke zum Ausdruck kam. Geld ist der Nerv des Krieges, Az der Name einer italienischen Münze jener Zeit. Darum ist das Az die höchste Karte des Spieles.

Auch im französischen Kartenspiele haben wie in den übrigen die vier Farben eine allegorische Bedeutung. Muth muß das Herz des Anführers wie des Heeres befeelen, das bedeutet coeur; an Waffen und Waffensmagazinen darf es nicht fehlen, das lehren uns pique und carreau; Iréle, der Klee, aber warnt den Feldherrn davor, zum Kriegsschauplatz eine Weggend zu wählen, in der es an Proviant und Futter fehlt. „Denn die Kunst zu siegen geht verloren ohne die Kunst zu verpflegen.“ Eine zweite Auslegung, welche man von den verschiedenen Farben gemacht hat, ist folgende: Der Adelstand sei bezeichnet durch pique, die Spitze der Lanze, der Waffe des Ritterstandes; das reine untadelige Herz des geistlichen Standes durch coeur; durch Iréle (Klee) aber der Bauern- oder Nährstand; durch carreau ist der Knechtstand endlich bezeichnet, denn carreau heißt eigentlich die viereckige eigene Spitze des Pfeiles; dieser

bedienten sich im Kriege die Bogenschützen, welche man aus dem Stande der Dienstmänner oder Knechte nahm.

Im Zusammenhange mit dem Kartenspiele steht eine Erfindung, welche auch in der neuesten Zeit in verschiedenen Formen sich wieder Geltung verschafft hat. Drei Jahrtausende sind verflossen, seit der griechische Dichter es verkündet, daß die Götter den Menschen als Preis für die Tüchtigkeit auf welchem Gebiete immer den Schweiß gesetzt hätten. Allein dennoch finden die meisten Menschen, ob sie gleich die Wahrheit dieses Satzes nicht hinwegzuleugnen vermögen, es unbequem, um solchen Preis die Tüchtigkeit zu erkaufen. Sie haben daher von jeher auf Mittel und Wege gesonnen, möglichst wenig von jenem kostbaren Saß verlieren zu müssen, um zu irgend einem Ziele zu gelangen. Auch in Bezug auf die Erlernung der Wissenschaften gilt das Gleiche.

Die Extreme berühren sich. Deutscher Fleiß, deutsche Gelehrsamkeit, deutsche Gründlichkeit haben auf allen Gebieten, die des Menschen Geist in den Bereich seiner Thätigkeit gezogen, die Achtung aller Nationen sich erzwungen. Und doch war es ein Deutscher, der zuerst auf den Gedanken kam, die Kartenspiele zu benützen, um die Jugend auf eine leichte Art in die Wissenschaft einzuführen. Thomas Murner, sonst als Gegner der Reformation und als einer der fruchtbarsten Schriftsteller der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bekannt, war der erste, der dies that. Als Lehrer an verschiedenen Universitäten hatte er die Unlust der Studenten, mühsam sich die Lehren der Wissenschaft eigen zu machen, gründlich kennen gelernt. Er sann auf Abhilfe und fand sie auch. Im Jahre 1509 erschien von ihm ein Werk, in welchem er die Anleitung zu der von ihm erfundenen Kunst gibt, die Wissenschaften beim Kartenspiele zu lernen. Die Erfolge, welche Murner erzielte, waren wirklich großartig, so zwar, daß er in den Verdacht der Zauberei gerieth. Binnen einem Monate lernten seine Schüler die Gesetze der Logik spielend; dies schien jedem, der davon erfuhr, die Kräfte der Natur zu übersteigen.

Murner war daher, um nicht Unannehmlichkeiten der ärgsten Art zu erfahren, genöthigt, sich vor dem akademischen Senat der Universität Krakau, an welcher er damals als Lehrer wirkte, zu rechtfertigen, indem er seine Methode demselben ausführlich darlegte. Er fand nicht nur allgemeine Billigung, sondern man bewunderte auch seine Methode als eine wahrhaft göttliche Erfindung. Im Jahre 1609 erschien die zweite Auflage dieses Werkes zu Brüssel, im Jahre 1629 die dritte zu Paris.

Die Geschichte vom Ei des Columbus fand auch auf Thomas Murner Anwendung. Schon im Jahre 1559 erschien ein militärisches Kartenspiel, dessen Erfinder ein Graf zu Solms war, im Druck; ihm folgten in kurzer Zeit eine Menge ähnlicher Spiele, welche alle den einen Zweck verfolgten, der Jugend spielend auch das Schwierigste beizubringen. Die Buchstaben, die Namen der Kaiser, der Könige und anderer Fürsten, Geographie, allgemeine und Specialgeschichte u. dgl. m. sind es, welche auf diese Art dem Gedächtnisse der Jugend rasch und leicht eingeprägt werden, um eben so rasch und leicht demselben gewöhnlich wieder zu entschwinnen, abgesehen von anderen Nachtheilen, deren Erörterung als in den Bereich der Pädagogik gehörig hier zu weit führen würde.

Zum Schlusse mag noch mit wenigen Worten auf die Rolle hingedeutet werden, welche die Spielkarten in der deutschen Kunst früherer Jahrhunderte gespielt haben. Bei der großen Verbreitung, dessen sich das Kartenspiel in Deutschland erfreute, haben es die bedeutendsten Kupferstecher und Künstler im Holzschnitt nicht unter ihrer Würde gefunden, auch die Karten in den Bereich ihrer künstlerischen Thätigkeit zu ziehen, und eine Sammlung, welche diesen Gegenstand allein berücksichtigen würde, dürfte in unserer Zeit, die ja Liebhabereien der selbstsamsten Art so manche aufzuweisen hat, nicht ganz ohne Interesse sein. („W. Z.“)

hat erklärt, daß kein Grund zu einem Proceffe gegen ihn vorliege.

Paris. Einen sehr weittragenden Plan Napoleons enthält der Pariser Correspondent eines belgischen Blattes. Darnach wären unter den Auspicien des Kaisers Napoleon zwischen dem römischen Hofe und dem griechischen Patriarchen Unterhandlungen im Gange, welche die Wiederkehr der griechischen Kirche in den Schoß der lateinischen bezwecken. Es soll bereits eine Basis der Vereinbarung gefunden worden sein, auf welcher die Verhandlungen eifrig fortgesetzt werden. Eine Schwierigkeit bildete die Heirat der Priester, an welcher der Patriarch lange festhielt. Der russische Hof soll aber auch in diesem Punkte nachgegeben und nur für die Priester der Maroniten eine Ausnahme verlangt haben. In diesem Momente soll der Patriarch bemüht sein, die Häupter der orientalischen Kirche für die Vereinigung zu gewinnen.

— Ueber die Stellung Frankreichs zu der, trotz der Gegenbestrebungen Rußlands, allmählig wieder in den Vordergrund gelangenden Polenfrage schreibt die „Allg. Ztg.“ aus Paris Folgendes: „Fürst Czartorski begibt sich nach Wien, um seine dauernde Uebersiedlung nach Oesterreich zu bewerkstelligen. Er wird abwechselnd Krakau und Lemberg bewohnen. Die Mission, welche er sich gibt, geht dahin, die wohlwollenden Absichten des Wiener Hofes zu fördern, indem er durch seinen Einfluß und gewissermaßen durch seine Autorität seine Landsleute innerhalb der engsten Schranken der Mäßigung, Vorsicht, Geduld und namentlich auch der Versöhnlichkeit mit den Ruthenen erhält. Der Fürst hatte unmittelbar vor seiner Abreise eine wichtige Unterredung mit dem Kaiser in Biarritz, und da er auch in Wien höchst wahrscheinlich vom Kaiser empfangen werden wird, wurde er ermächtigt, den Inhalt jener Unterredung dem Kaiser Franz Joseph mitzutheilen. Ueber einen Theil dieser Unterredung erhalte ich zuverlässige Auskünfte, denn es wird daraus kein Staatsgeheimniß gemacht. Die europäische Lage gestaltet sich derart, daß die Interessen der französischen Staatsmacht vielfach an die Machtconsolidirung Oesterreichs und an die Erfolge der Wiener Politik gebunden sind. Oesterreichische Politiker fahen sofort die orientalische Frage an sie herankommen, und sie scheinen nach einer Initiative in der polnischen Frage zu streben. Der Tuilerienhof und der Marquis de Moustier, gegen alle Voraussetzungen eines gewissen Berliner Programms, das sich in den Taschen des Herrn Venedetti vorgefunden hatte, entwickeln eine auffallende Energie, um keine orientalische Frage in der nächsten Zeit aufkommen zu lassen. Denselben Wunsch hegen sie bezüglich der polnischen Frage. Der Kaiser Napoleon empfiehlt dem Kaiser Franz Joseph, sich hierin ja nicht zu übereilen, mit der größten Vorsicht und Langsamkeit vorzugehen. Man besorgt, daß Rußland und Preußen gegen Oesterreichs polnische Politik eine feindselige Aufstellung nehmen, welche Frankreich während des nächsten Jubeljahrs stören könnte und es vielleicht noch unvorbereitet finden würde; man besorgt, daß insbesondere Rußland und wohl auch Preußen die revolutionären Elemente des Polonismus und zahlreiche Agents Provocateurs nach Galizien werfen, um eine Bewegung hervorzurufen, welche die österreichische Regierung mit den Waffen unterdrücken müßte; endlich besorgt man: die neuesten Regierungsmaßregeln in Oesterreich seien eine isolirte Thatsache, welche weder mit der Lösung der österreichischen Verfassungsfragen im organischen Zusammenhange steht, noch einem bereits feststehenden Systeme von Allianzen und europäischen Combinationen entspricht. Der Tuilerienhof kann mit den für Polen so wohlwollenden Absichten des Kaisers Franz Joseph nur sympathisiren und sie nur fördern wollen; aber in diesem gemeinschaftlichen Interesse muß er auch wünschen, daß Rußland und Preußen in Galizien keine Gelegenheit eröffnet werde, Oesterreichs Politik zu compromittiren oder Spannungen, vielleicht Drohungen zu veranlassen, deren verfrühtes Eintreten auch für Frankreich eine Verlegenheit sein könnte. Fürst Czartorski, welcher die Biarritzer Inspirationen nach Wien bringt, wird in Galizien auch eine officöse Mission von Seiten der französischen Regierung erfüllen, indem er alle seine Anstrengungen darauf richtet, auf allen Seiten jegliche Uebereilung oder Ueberstürzung hintanzuhalten und es der österreichischen Regierung zu erleichtern, ihre polnische Politik in das Ganze ihrer, wie es scheint, noch unentschiedenen Verfassungspolitik mit strenger Logik einzufügen.“ Indem wir obige wichtige Mittheilungen zum Abdrucke bringen, müssen wir der „Allg. Ztg.“ die Verantwortung für den Inhalt derselben überlassen.

Nach den neuesten Nachrichten aus Mexico hat Kaiser Max den gegenwärtig in Europa weilenden Don Martin de Castillo zum Gesandten beim römischen Stuhl ernannt. Der Kaiser hat diese Ernennung durch das gute Einvernehmen, das zwischen Rom und Mexico herrscht, motivirt. Beim Abgang der Post befand sich der Kaiser in San Luis de Potosi, wo Vidaurri und Mejia mit 9000 Mann stehen. Die Liberalen von Monterrey sind ganz bestürzt, da sie fürchten, daß die kaiserlichen Truppen gegen diese Stadt marschiren werden.

Tagesneuigkeiten.

— Aus zuverlässiger Quelle wird versichert, daß die Ermittlung der Person des Officiers, welcher in einer militärischen Broschüre sich kritische Aeußerungen über die Thätigkeit des badiſchen Generalſtabes im letzten Feldzuge erlaubte, ohne politische Beimischung, dadurch erfolgte, daß man in mehreren Regimentern jedem einzelnen Officier das Ehrenwort über die Nichturheberschaft abnahm.

— Ein Berliner Journal discutirt allen Ernstes die Frage, ob der König von Hannover oder der Herzog von Nassau noch ferner ihre respectiven Hoflieferanten in Berlin halten dürfen. Das Blatt spricht sich natürlich dagegen aus, daß es in Berlin einen Hof-Wurffabricanten des Königs Georg und einen Hoffattler des Herzogs von Nassau gebe.

— Der Durchſtich des Montcenis hat am 15. d. M. die Länge von 6110 Meter erreicht, also gerade die Hälfte der großen Galerie. Die Eisenbahn nach dem System Fell wird zwischen Modane und Lanslebourg Ende dieses Jahres, und von Lanslebourg bis Susa im künftigen Jahres vollendet sein, worauf dann die Eröffnung derselben erfolgen wird.

— Die Officiere der atheniensischen Nationalgarde haben ein Dankschreiben an die dem kritischen Aufstande günstigen Journalisten Europa's votirt. Es heißt in dieser Adresse: „Die Officiere der Nationalgarde Athens sprechen in ihrem Namen und im Namen des ganzen Griechenlands ihren tiefgefühlten Dank aus an die edlen Journalisten für ihre Bemühungen. Die Namen jener Menschenfreunde werden in der Nähe des uralten Parthenons an der Stelle, wo der unvergeßliche Philhellene Xavier den Eingang in die Akropolis erzwingen, auf einem marmornen Denksteine verzeichnet werden, als die Namen der wahren Befreier der Civilisation und der Gerechtigkeit.“

Locales.

Cholera-Bulletin aus der Stadt Laibach.

Am 22. October verblieben in der Behandlung 12, bis 23. Abends sind zugewachsen 1, zusammen 13 Kranke. Davon sind genesen 1, gestorben 2, es verbleiben somit in Behandlung 10 Personen.

Seit dem Beginne der Epidemie sind in der Stadt erkrankt 184, genesen 86, gestorben 88 Personen.

Laibach, am 24. October 1866.
Von der k. k. Sanitäts-Landescommission.

— Gestern ist das 31. Inf.-Reg. (Großherzog Mecklenburg-Strelitz) sammt Stab und Musikkapelle hier angekommen. Somit dürften wir wohl auch das Ende unserer Orchesternöthen gekommen sehen.

— Wir erhalten aus Patrac von freundlicher Hand die Mittheilung, daß unser geschätzter Landsmann Dr. G., als er im Auftrage des k. k. Oberstuhlsgerichtes anlässlich einer in dem 1 1/2 Meilen von Patrac gelegenen Orte Toran vorgekommenen schweren körperlichen Beschädigung sich mit dem Gerichtscommissär Herrn Actuar S. dorthin zur Erhebung des Thatbestandes verfügte, und beiläufig eine Stunde vor dem an dem Kaufmanne Müller verübten Attentate mit diesem selbst in Toran zu sprechen Gelegenheit hatte — einzig und allein dem glücklichen Zufalle es verdankte, sammt den übrigen Commissionsgliedern nicht in Räuberhände gefallen zu sein, daß der zweite Gerichtsarzt Dr. M. in Daruvar aufgehalten wurde. So geschah es, daß die Commission statt um 1 Uhr, um welche Stunde der Raub an Müller verübt wurde, erst um halb 5 Uhr Abends von Toran abfahren konnte und den Ort des Attentates erst um 4 3/4 Uhr passirte, um welche Stunde bereits alles allarmirt war und Gendarmerie, Finanzwache und bewaffnete Bürger von Patrac den Wald durchstreiften. Die Unsicherheit der Person und des Eigenthums sei überhaupt der einzige Factor, welcher der Romantik des schönen Landes Slavonien und speciell des Comitates Požeg ein so fatales Relief gibt.

— (Theater.) Wir haben seit Samstag wieder zwei Birch-Pfeiffer'sche Stücke zu verzeichnen, „Marquise von Vilette“ und „Grille“, ein Raimund'sches „Bauer als Millionär“ und Nestroys „Zerrissenen.“ Es sind zwar nicht alles Treffer, aber auch keine Nieten. Die „Marquise von Vilette“ hatte weniger Glück als die „Grille.“ In dieser excellirte Fräulein Hellmesberger. Sie wußte die wahren Herzensthöne anzuschlagen und wurde dafür auch vom Publikum mit wohlverdientem Beifall ausgezeichnet. Herr Dobrig bewegte sich in seiner Rolle als „Didier“ nicht ohne Glück. Im Raimund'schen „Bauer als Millionär“ müssen wir dem Herrn Komiker Schurz als „Millionär“ alle Anerkennung zollen. Besonders gelangen ihm die Couplets. Auch die rosafarbige Jugend (Frä. Keller) gefiel durch degagirtes Spiel und hübschen Vortrag des „Brüderlein sein.“ Im „Zerrissenen“ wußte Herr Preising durch seine echt Scholz'sche Erscheinung als „Schlosserrmeister Gluthammer“ das Publikum in die beste Laune zu versetzen. Schließlich müssen wir eines Uebelstandes erwähnen, der sehr störend wirkt und wohl leicht abzustellen sein dürfte. Wir meinen das Fallen des Vorhanges, ohne Unterschied ob Actschluß oder bloße Verwandlung. Es entsteht dadurch eine vollkommene Begriffsverwirrung, unzeitige Befriedigung über das Ende eines Actes in vielactigen Schauspielen und schmerzliche Enttäuschung, wenn der Vorhang schnell wieder in die Höhe schwebt und einen dunklen Wald an der Stelle des eleganten Salons zeigt u. dergl. Uebrigens müssen wir die Pünktlichkeit und Präcision in der Aufeinanderfolge der Acte und die Kürze der Zwischenacte wiederholt rühmend hervorheben.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Troppan, 22. October. Se. Majestät der Kaiser haben heute 7 Uhr Morgens Olmütz verlassen und sind um 8 Uhr in dem festlich geschmückten Sternberg eingetroffen, wo der Bürgermeister Dr. Frank unter dem Jubel der Bevölkerung eine Ansprache hielt. Um halb 9 Uhr Abfahrt von Sternberg; sehr festlicher Empfang in Leitersdorf, wo der Gutsbesitzer Baron Kollberg mit der Bevölkerung des ganzen Ortes Se. Majestät bei einer prachtvollen Triumphparade erwartete. In Värn trafen Allerhöchstdieselben um 10 Uhr 5 Minuten ein, und setzten nach einem Aufenthalte von 10 Minuten die Reise nach Troppan fort. In Schlacken schloß sich ein Vandalismus von mehr als hundert Reitern an, welches den kaiserlichen Wagen geleitete. Um 1 3/4 Uhr Ankunft in Troppan, wo unbeschreiblicher Jubel herrschte. Bürgermeister Dr. Dietrich an der Spitze der Gemeindevorsteher erwartete Se. Majestät den Kaiser bei einer am Zalkarthore errichteten Triumphparade und hielt eine längere Ansprache, welche Se. Majestät mit nachstehenden Worten erwiderten:

„Wenn die schmerzlichen Erinnerungen an die Zeit schweren Unglücks durch frohe Eindrücke gemildert werden, so geschieht dieses dadurch, daß diese Zeit auch reich ist an erhebenden Momenten. Dies verdanke ich der treuen Liebe Meiner Völker, unter welchen Meinen treuen Schlesiern eine hervorragende Rolle gebührt. In allen Schichten der Bevölkerung in diesem so treuen Lande herrschte in den Tagen der ersten Prüfung nur ein Gedanke, ein Sinn: treu zu stehen zum Throne, treu zum Reiche. Keine Opfer, keine Leiden, konnten sie noch so schwer empfunden werden, konnten diesen patriotisch-treuen Sinn erschüttern. Die Hauptstadt ging hierin mit leuchtendem Beispiele voran, und ich sage Ihnen, Herr Bürgermeister, den Herrn Gemeindevorstern und allen Bürgern dieser Stadt Meinen innigsten, wärmsten Dank. Möge Gott dieses treue Land, welches mit so edlen und festen Banden mit dem Reiche verbunden ist, segnen und in seinem Gedeihen schirmen. Meine väterliche Fürsorge soll demselben stets mit warmer Liebe zugewendet bleiben.“

Jubelnde Hochrufe folgten diesen Worten und geleiteten den Kaiser auf Allerhöchsteiner Fahrt nach dem Landhause, wo sich die Notabilitäten der Stadt und Umgebung zum Empfange eingefunden hatten. Unter denselben befand sich auch der Finanzminister Graf Larisch. Se. Majestät der Kaiser haben den Armen von Sternberg 1000 fl., jenen von Värn und Hof je 500 fl. gespendet.

Troppan, 22. October (Abends). Se. Majestät der Kaiser sprachen bei der Vorstellung der geheimen Räte, Kämmerer, der Gemeindevorsteher und der Landtagsmitglieder Allerhöchsthre volle Anerkennung der patriotischen und treuen Haltung der Bevölkerung und Ihren Dank für den Eifer aus, welchen der Landtag in Behandlung der ihm obliegenden Angelegenheiten stets bewiesen. Allerhöchstdieselben fügten dem Vernehmen nach hinzu, daß Sie auf die sachgemäße Unterstützung des Landtages nicht bloß in den Fragen des engeren Vaterlandes, sondern in allen die Ausbildung des Verfassungslebens berührenden Fragen rechnen. Die spontane Ansprache Sr. Majestät erregt in der Stadt großen Jubel.

Dresden, 22. October. Die Dresdener „Constitutionelle Zeitung“ schreibt: Die gestrige Volksversammlung beschloß, gegen den Zusammentritt der reactivirten Stände, welche weder rechtlich noch sachlich Volksvertreter seien, bei der Landescommission zu protestiren, ferner eine Petition um sofortige Wahlen zur verfassungsmäßigen Volksvertretung einzureichen.

Florenz, 22. October. Gestern hat in Venedig das Plebiscit unter ungeheurer Betheiligung in feierlicher Weise stattgefunden. In allen Städten hat beinahe die Gesamttheit der Wähler für die Vereinigung mit Italien gestimmt.

London, 22. October. Die „Times“ schreiben: Spanien hat Frankreich von dem Entschlusse benachrichtigt, den Papst nach dem Abzuge der Franzosen zu unterstützen. Spanien habe in Wien ein gemeinschaftliches katholisches Protectorat bezüglich des Papstes vorgeschlagen.

Telegraphische Wechselcourse

vom 23. October.

5perc. Metalliques 61.50. — 5perc. National-Anlehen 67.75. — Bankactien 718. — Creditactien 153.50. — 1860er Staatsanlehen 80.30. — Silber 127.75. — London 129.10. — R. t. Ducaten 6.13 1/2.

Theater.

Heute Mittwoch den 24. October:

Zum ersten male:

Guten Abend.

Dramatischer Scherz in 1 Act.

Sierauf:

Feuer in der Mädchenschule.

Lustspiel in 1 Act.

Zum Schluß:

Regen und Sonnenschein.

Lustspiel in 1 Act.

Morgen Donnerstag den 25. October:

Der Fabricant.

Schauspiel in 3 Acten nach dem Französischen des E. Souvestre von Ed. Devrient.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.